

siehe oben

Informationen aus dem
Diakoniewerk Kirchröder Turm



Motiviert diakonisch

Erscheint halbjährlich. Ausgabe Nov. 2022

Von Christus versorgt für andere sorgen

von Steffi Eggers-Macuch (Tabea Diakonie Hamburg)

Sterbende begleiten lernen

Was motiviert dazu, Zeit an Sterbende zu verschenken?
von Sabine Schmidt (Ambulanter Hospizdienst Hannover)



Diakoniewerk
Kirchröder Turm



Motiviert diakonisch: Was heißt das für uns?

- 4 **Die Grundfesten der Menschlichkeit:**
Mit Diakonie am Kern der biblischen Botschaft
von Pastor Tilo Schmidt
- 6 **Von Christus versorgt für andere sorgen**
von Steffi Eggers-Macuch
- 8 **Diakonie ist mehr als praktische Hilfe**
von Agathe Dziuk
- 10 **„Motiviert“ und/oder „diakonisch“**
von Dr. Fred Pieneck

Bunt und fröhlich: Aus Kitas und Jugendhilfe

- 12 **Herzensgabe – von der Animateurin zur Erzieherin**
aus der Kinderkrippe „Die ViWALDIS“
von Laura-Marie Köppen
- 13 **Helfende Hände**
Die Kita „Arche Noah unterm Regenbogen“
von Sylvia Fusch-Selle und Melanie Klein
- 16 **Wohngruppe bei Life Concepts:**
„Ich weiß mich von Jesus in diese Arbeit gestellt“
von Lutz Walter

Stationär & ambulant: Menschen begleiten

- 14 **Motiviert im Diakoniezentrum Springe:**
Warum Menschen hier arbeiten
von Tilo Schmidt
- 18 **Sterbende begleiten lernen:**
Was Kursteilnehmerinnen des Hospizdienstes bewegt
von Sabine Schmidt

Einblicke: Aus unseren Einrichtungen

- 17 Beratungsstelle für Lebens- und Beziehungsfragen
- 20 Biblisch-Theologisches Institut
- 23 Kirchröder Institut / Zentrale Dienste
- 21 Stiftung Chance zum Leben
- 22 Dienste in Israel



Hans-Peter Pfeifenbring
Vorstandsvorsitzender
Diakoniewerk Kirchröder Turm

Liebe Leserinnen und Leser,

motiviert diakonisch – so der Titel unserer neuen Ausgabe von „siehe oben“.

Was motiviert Menschen, die sich diakonisch engagieren? Was treibt sie an, woher beziehen sie ihre Kräfte? Mit diesen Fragen sind wir in die Vorbereitung der vorliegenden Ausgabe von „siehe oben“ gegangen.

Für mich ist praktizierte Nächstenliebe als solidarisches Handeln zutiefst menschlich. Damit leistet Diakonie etwas, was schon immer zu allen Zeiten und in allen Kulturen selbstverständlich getan wurde.

Gott hat die Fähigkeit zu einem Verhalten, das von der Gemeinschaft als nützlich für andere erkannt wird, bei seiner Schöpfung in den Menschen hineingelegt. Das ist die Grundlage und Motivation unseres Handelns aus Nächstenliebe.

Wir alle sind zugleich hilfsbedürftige und zur Hilfe befähigte Menschen. Unser Leben gewinnt an Farbe und Tiefe, wenn wir bereit sind, sowohl Hilfe von anderen anzunehmen als ihnen auch, nach Maßgabe unserer Möglichkeiten, Hilfe zu gewähren.

In den Artikeln dieser Ausgabe gibt uns ein breiter Mix an Autorinnen und Autoren Einblicke in ihre Motivation und ihr diakonisches Handeln. Viel Spaß beim Lesen dieser inspirierenden Aussagen.

Hans-Peter Pfeifenbring



Unser Titelbild zeigt Kristin Haneberg mit einem Bewohner eines Seniorenheims in Tel Aviv. Kristin Haneberg ist Volontärin bei Dienste in Israel, unserem internationalen Jugendfreiwilligendienst.

Mehr s. Beitrag Seite 22

Die Grundfesten der Menschlichkeit: Mit Diakonie am Kern der biblischen Botschaft

Diakonie, das ist ein Arbeitszweig der Kirche. Diakonie, das ist ein großer sozialer Dienstleister, einer neben vielen anderen? Helfende Berufe, die gibt es auch, neben den vielen anderen? Hilfsbereite Menschen, das sind die, die eine besonders große Prise sozialer Kompetenz in sich tragen?



■ Was, wenn wir das Bild neu zeichnen und die eben beschriebenen scheinbaren Nebenschauplätze des Lebens zu entscheidenden Fundamenten machen, um darauf Kirche, gelingende Gemeinschaft und Gesellschaft zu bauen!? Eine Motivation aus einem Psalm: »Schafft Recht für die Geringen und Waisen, Gerechtigkeit für die Armen und Bedürftigen! Befreit die Geringen und Wehrlosen, entreißt sie der Gewalt ihrer Unterdrücker!«
aus Psalm 82

Der 82. Psalm ist vielleicht gar nicht so sehr bekannt. Möglicherweise ist er sogar weniger bekannt, als er sein sollte. Es lohnt sich, ihn vorweg einmal zu lesen.

Man stelle sich das einmal vor: Eine Versammlung steht an. Alle Götter kommen zusammen. Der Heilige, der Einzige kommt auch. Er wird zu ihnen sprechen. „Ich habe euch etwas zu sagen!“, das hatte er schon angekündigt. Die Spannung steigt! Was hat der eine Gott der himmlischen Versammlung zu sagen!? Da gäbe es doch eine ganze Reihe an Punkten, die gerade zu klären sind! Und dann kommt ein Gedanke mit zwei Aufforderungen: Schafft Recht und befreit! Es geht in Gottes Forderungen an die Menge aller Mächtigen nur um eins: Gerechtigkeit.

In der antiken Welt war die Verbindung zwischen Recht und Göttern völlig selbstverständlich. Die Menschen hatten ihre Rechte von ihrem Herrscher, meist einem König. Er bestimmte, was erlaubt war und was nicht. Diese Macht, über Gesetze und Recht zu bestimmen, hat der König verliehen bekommen. Er hat sie erhalten von seinem Gott. Hatte ein Mensch also Rechte, bekam er sie allein durch den König gewährt, dieser bekam sie von seinem Gott. Daher ist Ungerechtigkeit ein Thema für Herrscher und Mächtige. Sie hatten die Mittel, Unrecht zu unterbinden und wieder für Gerechtigkeit zu sorgen.

Zurück zur Anfangsszene: Gott spricht zu den Mächtigen der Welt. An seiner Stimmung lässt sich nicht zweifeln. Er ist sauer. „Wie lange denn noch?“, schallt es durch die Versammlung. Die Stimmung kocht. Man kann die Luft schier knistern hören. Es geht nicht um etwas Einmaliges, um einen zufälligen Fehler! Ungerechtigkeit passiert immer wieder. Schon lange. Da ist Ärger angebracht. Ärger von Gott.

Und wie reagiert die Menge der Mächtigen? Vermutlich hört man nichts. Es herrscht betretenes Schweigen. Sie verstehen es nicht. Sie tappen im Dunkeln. Sie sollen die Belasteten befreien? Sich für Wehrlose einsetzen? Die Niedergeschlagenen aufrichten? Die Geringsten aufbauen? Wie soll das gehen? Sonst sind die Mächtigen doch für die Eliten da! Die, die Zeit

für sie haben. Die Reichen, die bei denen man Gewinn machen kann. Die Einflussreichen, die ihnen etwas zurückgeben können. Die Szenerie bleibt zum Zerreißen angespannt. Es geht hier nicht um ein unwichtiges Nebenthema. Es geht wortwörtlich um die Fundamente der Welt. Wenn Ungerechtigkeit herrscht, dann wanken die Fundamente der Erde. Wenn die Mächtigen den Menschen, die es nötig haben, nicht zum Recht verhelfen, dann bebt die Erde. Und so wird den Mächtigen ihr Untergang vorhergesagt. Ihre Göttlichkeit ist dahin. Sie fallen. Sie sind nicht mehr als ein gewöhnlicher Fürst.

Ist das eine Dystopie? Eine dunkel ausgemalte Vision, wie die Welt vor die Hunde geht? Nun, es ist ein Psalm. Am Ende ist es – nahezu überraschend – ein Gebet! „Schaffe mir Recht! Schaffe Recht den Völkern auf der Erde!“, ruft der Beter.

Dieser Ruf fasst das eine zentrale Thema des ersten Testaments der Bibel zusammen: Gerechtigkeit! Sie muss eingefordert werden. Sie muss zwischen Menschen und Mächtigen geschaffen werden. Es muss also zwischen den Menschen und den Mächtigen etwas ausgehandelt werden. Gerechtigkeit muss – immer wieder neu – geschaffen werden. Gerechtigkeit ist kein Stadium, welches ein einzelner Mensch irgendwie erreichen kann. Entscheidende – seien es Gott, Könige oder Mächtige – können sich für die Menschen einsetzen. Sie können sich mit ihnen und vor allem mit den Notleidenden verbinden. Aus dieser Verbundenheit wächst Gerechtigkeit.

Tag für Tag wenden wir uns Menschen zu, sei es in den diakonischen Einrichtungen, in Kirchgemeinden oder in anderen Gemeinschaften. Diese Zuwendung bekommt im Licht dieses Psalms eine besondere Bedeutung.

Menschen in Not sind eben keine Randgruppen der Gesellschaft. Da wo Halt gegeben, einander geholfen oder über Grenzen des Lebens gemeinsam gegangen wird, da passiert so viel mehr. Beim diakonischen Arbeiten oder beim Helfen von Menschen in Not – da berühren wir etwas Fundamentales. Da liegen die Grundfesten der Menschlichkeit. Da wo Geringen geholfen wird, da wo Hilfebedürftige Halt finden, da wo Sprachlose eine Stimme bekommen – da sind wir an einem Kern der biblischen Botschaft und an einem Kern, welcher die Kraft hat, eine zerrissene Welt und ihre Bewohner weiter zusammenzuhalten.

Menschen in Not sind keine Randgruppe. Beim diakonischen Arbeiten oder beim Helfen von Menschen in Not – da berühren wir etwas Fundamentales. Da liegen die Grundfesten der Menschlichkeit.



Tilo Schmidt

Pastor im Diakoniewerk und Koordinator Service-Wohnen auf dem Campus des Diakoniezentrums Springe
T. 0 50 41. 77 85 63
t.schmidt@dw-kt.de

Von Christus versorgt für andere sorgen

Was ist eigentlich das Besondere an der Diakonie? Es gibt kein christliches Monopol der Nächstenliebe. Christen arbeiten nicht grundsätzlich besser oder anders als Nicht-Christen.

Beim helfenden Handeln wird allerdings aus unterschiedlichen motivierenden Kraftquellen geschöpft. Was ist meine Kraftquelle?



■ Mein Glaube an Christus gibt meinem Handeln eine sinnhafte Grundlage. Weil Christus mich beschenkt mit einem sinnvollen und reichen Leben, kann ich mich an andere verschenken. Weil ich in Christus befreit bin von der Sorge um mich selbst, kann ich mir „Sorge“ um den anderen machen – ich bin befreit für den Dienst an meinem Nächsten. Unser Tabea-Werk wurde von Diakonissen aufgebaut. In ihren Bewerbungsschreiben kann man durchweg lesen, dass sie Gott dankbar dafür waren,

Sorge-Kultur heißt, dass ich – von Christus versorgt – für andere sorgen darf.

Sorge-Kultur heißt, dass ich – von Christus versorgt – für andere sorgen darf. Dem anderen Menschen in seiner Verletzlichkeit zu begegnen und sich von Gott darin schulen zu lassen, den Blick für die ganz spezifische und individuelle Sorge meines Gegenübers zu entwickeln. Wenn ich als Diakonin oder Seelsorgerin zu den uns anvertrauten Menschen hier bei uns in Tabea gehe, tue ich das in dem Bewusstsein, dass Christus in mir lebt. In mir kommt Christus in das Zimmer und kann an und in dem anderen Menschen Gutes bewirken.

Auch die Pflegenden, die nur wenig Zeit haben und darunter leiden, sich dem hilfebedürftigen Menschen nicht intensiver zuwenden zu können, dürfen sich der Tatsache bewusst sein, dass die wenigen Minuten der Begegnung „quality time – Qualitätszeit“ sein können – wenige Minuten, um den Bewohner bewusst wahrzunehmen, ihm ein ermutigendes Lächeln oder einen warmen Händedruck zu schenken. Und wenn ich Christus in mir habe, darf ich mein Gegenüber auch beim Haare kämmen oder Anziehen laut oder leise segnen, d.h. ihm im Namen Gottes Gutes zusprechen. Ich teile den Christus in mir mit dem mir anvertrauten Menschen – was kann es Schöneres geben?

In einer großen Belastungssituation sagte eine leitende Mitarbeiterin einmal zu mir: Man erwartet von mir, dass ich mich schwungvoll meinen Aufgaben stelle und meine Mitarbeiter motiviere – aber wer motiviert mich denn?

Ja, auf der Führungsetage wird die diakonische Luft manchmal dünner. Da bin ich Sachzwängen unterworfen, muss eine große Verantwortung tragen und auch dann noch Zuversicht verbreiten, wenn mir persönlich gerade

das Wasser bis zum Hals steht. Wie kann ich denn da diakonisch motiviert bleiben?

Besonders wir als Vorstände müssen auf konstruktives und regelmäßiges Feedback unseren Mitarbeitenden gegenüber achten. Aber manchmal kommt es trotz aller Bemühungen zu kurz oder es reicht nicht, um eigene Kraftquellen wieder aufzufüllen – meine Vorgesetzten sind auch nur Menschen!

Mir hilft es dann immer, dankbar zu sein. Mich zu erinnern, was Gott alles Gutes in mein Leben gelegt hat, dass er mich mit Problemlösungskompetenzen ausgestattet hat und mich trotz meiner weitreichenden Unfähigkeiten gebraucht und mir etwas zutraut – mir Verantwortung gibt!

Mir vor Augen zu führen, wie Gott sich um mich „sorgt“ und mich „versorgt“, macht mich unabhängig von der Anerkennung anderer. Mein Glaube ist eine Kraft, die Empathie und Verständnis weckt, weil Gott mich dazu befähigt, die Menschen mit seinen Augen zu sehen – auch Mitarbeitende, die in einer schwierigen Gesprächssituation vor mir sitzen. Manchmal eröffnet mir dieser Blick neue Spielräume. Ich muss nicht immer nach Plan A verfahren, sondern kann in einer Sorge-Haltung ihm oder ihr gegenüber vielleicht eine bessere Lösung mit ihm gemeinsam finden.

Ich hoffe, dass unsere Mitarbeitenden eine Wahrhaftigkeit und eine transparente Kommunikation in unseren diakonischen Einrichtungen wahrnehmen. Wir als Verantwortliche dürfen ehrlich über Probleme reden und um Mithilfe bitten. Wir dürfen unsere Erfolge gemeinsam mit denen feiern, denen wir sie zu verdanken haben und Nicht-Gelungenes gemeinsam beklagen, Mitarbeitende und Angehörige mit einbeziehen, um besser zu werden.

Ich hoffe, dass unsere Mitarbeitenden spüren, dass wir uns Zeit für sie nehmen, ihnen zuhören und sie als ganze Menschen, auch in ihrem privaten Umfeld, wahrnehmen. Ich hoffe, dass Bewohnerinnen und Bewohner, Kinder, Hilfesuchende und Angehörige spüren, dass wir sie ernst nehmen, dass wir Konflikte offen und ehrlich angehen und dass uns Beziehungen wichtig sind.

Echte Sorge ist auch ein Zu-Lassen dessen, dass ich durch den anderen hinterfragt werde, weil die Sorge uns beide verändert – und motiviert!

Wenn mir persönlich gerade das Wasser bis zum Hals steht, wie kann ich denn da diakonisch motiviert bleiben?

Wir als Verantwortliche dürfen ehrlich über Probleme reden und um Mithilfe bitten.



Steffi Eggers-Macuch ist Vorstandsmitglied der Tabea Diakonie in Hamburg



Diakonie ist mehr als praktische Hilfe

Dass Motivation mindestens hilfreich ist, wenn es um diakonisches Handeln geht, steht vollkommen außer Frage. Und doch: Muss Diakonie immer motiviert sein, damit die Hilfe ankommt? Und wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Diakonie und Motivation überhaupt? Vor allem aber: Hat Diakonie eine Aufgabe, die über das praktische Tun an den Hilfebedürftigen hinausgeht?

■ Diakonische Werke und Projekte spielen eine bedeutende Rolle für und in unserer Gesellschaft. Das helfende Handeln der Kirchen ist im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte zu einer wichtigen Säule im Sozialstaat Deutschland geworden und übernimmt nach und nach immer mehr Aufgaben, die eher in der staatlichen Verantwortung zu verorten sind.

Die Diakonie war schon immer ein wichtiges Merkmal von Kirche. Bereits die ersten Gemeinden taten sich durch ihre Hilfsbereitschaft und ihr Engagement hervor und fielen in ihrem Umfeld dadurch auf, dass sie sich zunächst umeinander und dann auch um ihre Mitmenschen kümmerten. Die Tradition der praktischen Fürsorge leben Werke und Gemeinden bis in die heutige Zeit hinein. Und die Diakonie gilt vor dem Gebot der Nächstenliebe als Wesensäußerung der Kirche. Das könnte nun schon Grund genug dafür sein, sich diakonisch zu engagieren; und wenn wir ganz ehrlich sind, ist es das an der einen oder anderen Stelle vielleicht auch: Diakonie und diakonisches Tun als eine Art Pflichtübung, die eben einfach zum Christentum dazugehört. Und solange Menschen, die Hilfe brauchen, diese bekommen, können wir von einer Win-Win-Situation sprechen.

Motiviert ist man – oder man ist es eben nicht. Eine Zwischenebene gibt es da nicht. Natürlich kann man sich wünschen, motiviert genug zu sein, um gewisse Schritte im Leben zu gehen und bestimmte Erfahrungen zu machen; man kann sich auch ausmalen, motiviert genug zu sein, um bestimmte Ziele zu erreichen oder sich langgehegte Träume zu erfüllen.

Aber es braucht mehr als den Wunsch nach Motivation, sei sie nun innerlich oder äußerlich, damit wir wirklich diese gewissen Schritte gehen und die bestimmten Erfahrungen machen. Ohne Motivation bleibt jedes Ziel unerreicht und jeder Traum bloße Träumerei. Motivation gibt Energie und braucht Energie. Sie bewegt uns zum Handeln. Und Handeln ist mehr als bloße Pflichterfüllung. Zum Handeln gehören immer Absicht und Verantwortung. Für das diakonische Handeln stellt sich somit die Frage, ob es,

statt um motivierte Diakonie, nicht vielmehr um eine diakonische Motivation gehen muss. Also um eine grundsätzliche Motivation allen individuellen und institutionellen Handelns, welche sich aus einer diakonischen Grundhaltung speist, und welche mehr in den Blick und ins Tätigkeitsfeld nehmen kann, als das helfende Handeln an einem direkten Gegenüber in einer konkreten Situation. Wenn unsere Motivation grundsätzlich diakonisch ist, dann ist auch unser Blick auf diese Welt ein diakonischer.

Ist es Diakonie, wenn wir Menschen helfen und unterstützen, die vor dem Krieg und seinen Verbrechen aus der Ukraine geflüchtet sind? Ist es Diakonie, wenn wir die Opfer häuslicher Gewalt medizinisch versorgen? Ist es Diakonie, wenn wir Kinder, die unterhalb der Armutsgrenze leben, mit Grundnahrungsmitteln verpflegen? Ohne Frage, das alles ist natürlich diakonisches Handeln und an dieser Stelle wären noch viele andere Beispiele zu nennen, wie sich Diakoniewerke und Gemeinden unseres Bundes und darüber hinaus für die Nöte von Menschen einsetzen und sie in schweren Phasen ihres Lebens begleiten. Aber wir unterschätzen die Kraft der Diakonie, wenn wir es dabei belassen.

Denn es ist Diakonie, wenn wir uns dafür einsetzen, die Ursachen der Symptome, die wir praktisch und situationsbedingt behandeln, zu beseitigen. Diakonisches Handeln bedeutet das Streben nach Gerechtigkeit und sicherem Lebensraum für diejenigen, die dies nicht selbst für sich einfordern können. Diakonisches Handeln bedeutet, denen eine Stimme zu geben, die keine haben. Diakonisches Handeln bedeutet, sich denen an die Seite zu stellen, die Ausgrenzung und Gewalt erfahren. Nicht weil es politisch korrekt ist, oder weil wir alle nächstenliebende Gutmenschen wären, sondern weil dies das Evangelium ist. Oder um es mit den Worten des Franziskus von Assisi zu sagen: „Verkündige das Evangelium. Wenn nötig, benutze Worte dazu.“



Agathe Dziuk
Ordinierte Diakonin
im Bund Evangelisch-
Freikirchlicher
Gemeinden und
Referentin
für Diakonie
und Gesellschaft
(Akademie Elstal)
adziuk@baptisten.de

Es ist Diakonie, die Ursachen der Symptome, die wir behandeln, zu beseitigen.



„Motiviert“ und/oder „diakonisch“

Bei der Themenangabe stellt sich die Frage, ob es einen Zusammenhang oder einen Bezug zwischen den Wörtern bzw. den Adjektiven und dazugehörigen Verben gibt. Erkennbar ergibt sich ein Zusammenhang, wenn man die Worte dreht, also z. B. „diakonisch motiviert“. Hier fallen zwei große Begriffsbereiche auf, nämlich erstens das Motivieren, Motivation. Und zweitens Diakonie allgemein und im Besonderen im christlich biblischen Sinn. Wenden wir uns erst einmal der Motivation, dem Motivieren zu.

■ Motivation ist die Gesamtheit aller Beweggründe (Motive), sie ist bestimmend für das, was ein Mensch tut, fortsetzt oder vermeidet. Sie bestimmt also über unser gesteuertes Handeln unser gesamtes Streben nach Zielen.

Die Psychologie beschreibt den emotionalen und energetischen Prozess, der bei uns Menschen ein bestimmtes Verhalten in Gang setzt, beibehält oder stoppt. Der Begriff stammt vom lateinischen Wort „motus“ (deutsch: „Bewegung“). Unsere Motivation ist das, was uns antreibt zu einem Handeln. Häufige Synonyme für Motivation sind u.a.: Anlass, Anreiz, Antrieb, Beweggrund, Begeisterung, Lust. Damit wir unsere Ziele erreichen, müssen zur Motivation allerdings noch weitere perso-

nenbezogene Faktoren hinzukommen: Durchhaltevermögen, Willenskraft, Entschlossenheit. Erst durch sie entwickeln wir die Bereitschaft, uns anzustrengen oder Wege zu gehen, um ein Ziel zu erreichen. Ohne Motivation jedoch geht nichts.

Christlicher Glaube ist das Alleinstellungsmerkmal der Diakonie. Der biblische Auftrag zu Diakonie und Nächstenliebe ist Konsequenz der Gott-Mensch-Beziehung, die aus dem Glauben ins Tun drängt, sowie als Ausdruck der jüdisch-christlichen Vorstellung vom anbrechenden Gottesreich in der Welt (vgl. etwa Lk 10,25ff., Mt 25,31ff., Gal 3,19-29). Diese religiöse Verortung und Herleitung der Diakonie ist ihr Alleinstellungs- bzw. Unterscheidungsmerk-

mal gegenüber allen nicht-religiösen Anbietern und Konkurrenten auf dem sozialen Markt. Diakonie ist also gelebter Glaube der christlichen Gemeinde in Wort und Tat (vgl. Diakonischer Governance Kodex). „Weil Menschen Menschen brauchen“ (vgl. Diakonisches Werk Heidelberg). Diese Sicht und Einstellung ist vom christlichen Glauben geprägt und bestimmt.

Nimmt man das Liebesgebot der Bibel als Deutungsmuster und Grundeinstellung, bildet es die Grundlage der christlichen Ethik. So ist die Nächstenliebe Voraussetzungen des sozialen und diakonischen Handelns. Die Würde und Einzigartigkeit des Menschen, die ihm Gott geschenkt hat, achten und schützen.

Das bedeutet: Unterstützung der Menschen bei der Wahrnehmung ihrer Rechte und Hilfe den Menschen geben, die Hilfe brauchen bzw. in Notlagen sind. Das ist Pflicht und Verantwortung der ehrenamtlich Engagierten sowie hauptberuflichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Diakoniewerken. Grundsätzlich sind die Diakoniewerke dem Gemeinwohl verpflichtet.

Der Aufsichtsrat ist neben dem Vorstand und der Mitgliederversammlung eines der Unternehmensorgane des Diakoniewerkes Kirchröder Turm. Der Aufsichtsrat ist das Aufsichtsgremium, er legt die langfristigen Ziele fest und kontrolliert die Arbeit des Vorstandes auf Grundlage der Satzung und im Rahmen der Beschlüsse der Mitgliederversammlung. Die Mitglieder des Aufsichtsrates arbeiten ehrenamtlich. Im Herbst 2005 verabschiedete die damalige Diakonische Konferenz des Diako-

nischen Werks der EKD den Diakonischen Corporate Governance Kodex (DGK, überarbeitete Version 2016) und empfahl die Beachtung des Kodex und seine verbindliche Übernahme als Selbstverpflichtung allen Diakoniewerken.

Damit entstand ein diakonisches Referenzwerk für Standards und Empfehlungen guter und verantwortungsvoller Unternehmensführung. Er verpflichtete die Aufsichtsgremien in den Diakoniewerken zur Transparenz und zur Förderung von Fachlichkeit und Wirtschaftlichkeit. Dabei legt der Aufsichtsrat als Aufsichtsgremium die Informations- und Berichtspflichten fest.

Diakonisch motivierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind also Voraussetzung und Bestandteil diakonischer Institutionen wie dem Diakoniewerk Kirchröder Turm, um die Liebe Gottes zu den Menschen weiterzugeben, sichtbar und erfahrbar zu machen.

Was ist also ein Beispiel für diakonisch motiviert? Ein amerikanischer Journalist, der die Mutter Theresa in Kalkutta bei ihrer Arbeit mit Obdachlosen, Kranken und Sterbenden besuchte, bekannte ihr: „Nicht für eine Million Dollar würde ich Ihre Arbeit tun“. Drauf erwiderte sie lachend: „Ich auch nicht, ich tue es aus Liebe zu Gott.“

*Aus Liebe zu Gott
und zu den Menschen*

 **Diakoniewerk**
Kirchröder Turm



Dr. Fred Pieneck
Mitglied im Aufsichtsrat des
Diakoniewerkes Kirchröder
Turm e.V., Hannover



Laura-Marie Köppen absolviert eine Ausbildung zur Erzieherin bei den ViWaldis.

Herzensgabe – von der Animateurin zur Erzieherin

Mit 20 Jahren war ich für 6 Monate als Animateurin in einer „Magic-Life-Anlage“ des Reiseanbieters TUI tätig. Ich arbeitete in der Kleinkind-Animation, das heißt: Kinder von 1 bis 3 Jahren durften täglich Zeit mit mir verbringen.



Die Kinder sind gut bei mir angekommen und konnten sich schnell von den Eltern lösen. Nach der Zeit habe ich meinen Einsatz reflektiert. Dabei wurde mir bewusst, was Gott mir für eine wunderbare Gabe geschenkt hat. Ich habe die Gabe, dass Kinder mich schnell in ihr Herz schließen und sie mir schnell vertrauen. Ich habe ebenfalls die Kinder schnell in mein Herz geschlossen und war wirklich sehr traurig, als sie wieder abreisten. Deswegen habe ich mich dazu entschieden, eine Ausbildung zur Erzieherin zu absolvieren.

Bei den ViWALDIS merke ich, wie schnell ich Beziehungen mit den Kindern aufbauen kann. Ich sehe jedes Kind als ein Geschenk Gottes. „[...] Kinder sind ein Geschenk des Herrn, wer sie bekommt, wird reich damit belohnt.“ Ich schätze Kinder sehr, weil sie Eigenschaften haben, die uns leider oft abhandengekommen sind, aber benötigt werden, um Glauben wachsen zu lassen. Ich schätze täglich, wie unvoreingenommen und zweifelsfrei Kinder sind. Ich genieße die täglichen Momente mit den Kindern, denn sie sind für mich kleine Wunder, die trotz Enttäuschungen durch andere Personen schnell verzeihen und vergeben. Kinder sind nicht nachtragend. So wie Jesus sich die Zeit

mit den Kindern nimmt, nehme auch ich mir gerne die Zeit, weil sie mir sehr wichtig sind und am Herzen liegen.

Täglich spüre ich bei den ViWALDIS, wie sehr Gott unsere Kinder und mich trägt. Der Alltag ist oft turbulent, dennoch weiß ich, dass Gott in allen Situationen da ist. Zum Beispiel trösten sich die Kinder gegenseitig und möchten helfen, wenn sie sehen und spüren, dass ein Kind traurig ist. Sie sagen oft Sätze wie: „Jesus ist bei dir.“ Oder sie trösten sich durch Gesten wie streicheln oder geben sich Spielsachen zur Aufmunterung. Ich bin zuversichtlich, dass Gott die Kinder sieht und mit ihnen in einer ganz individuellen Beziehung lebt, denn in den ersten drei Lebensjahren werden wichtige Fundamente gelegt. Ich bin froh, ein Teil ihrer Entwicklung mitzuerleben und auch Fundamente legen zu können.

Laura-Marie Köppen aus dem Team der Kinderkrippe „Die ViWALDIS“

Die Kinderkrippe „Die ViWaldis“ ist ein Gemeinschaftsprojekt. Betreiber ist die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Hannover-Walderseestraße, Träger ist das Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.

Helpende Hände

„Je reifer wir werden, desto mehr verstehen wir, dass wir zwei Hände haben: Eine, um uns selbst zu helfen und eine andere, um anderen zu helfen“ (Audrey Hepburn)

In unserer Kindertagesstätte begleiten 22 große Händepaare 110 kleine Händepaare beim Wachsen und Reifen. Die Vielfalt an Möglichkeiten, die uns dabei zur Verfügung stehen, ist breit gefächert: bauen, malen, experimentieren, entdecken und vieles mehr. Verschiedenste Wege führen uns gemeinsam zu neuen und spannenden Orten und Zielen.

Manchmal wird es auf einem Pfad etwas holprig, doch es gibt immer eine Kollegin, einen Kollegen oder Vorgesetzten, der einen an die Hand nimmt und Mut zuspricht, Verständnis zeigt und Hilfe anbietet. Zusammen sind wir unter dem Schutz der Gemeinschaft, dürfen wir Schwäche zeigen und zulassen. Man kann hinfallen und weiß, dass es jemanden gibt, der einem hilft, auf die Schulter klopf und sagt: „Mach weiter.“ Niemand ist perfekt – und das müssen wir auch nicht sein. Was motiviert einen mehr als Menschen, die einen genauso annehmen, wie man ist?!

Sylvia Fusch-Selle & Melanie Klein
Mitarbeitende in der Kindertagesstätte

Die Arbeit in unserer Kita funktioniert tatsächlich nicht nur mit einer Person. Für einen rei-

nungslosen Ablauf sind viele Mitarbeitende gefragt. Angefangen von den pädagogischen Mitarbeitenden über die Reinigung und Hauswirtschaft werden alle täglich benötigt. Darüber hinaus sind die Mitarbeitenden in der Verwaltung genauso wichtig. Ohne sie würden keine Rechnungen bezahlt, keine Gehälter überwiesen und keine Anträge gestellt werden. Nur im Zusammenspiel kann es uns gelingen, dem Anspruch gerecht zu werden, ein frühkindliches Bildungsangebot für die Kinder zu gestalten.

Manche Eltern wenden sich bewusst an uns, da wir eine diakonische Einrichtung sind. Wir heißen die unterschiedlichen Menschen und Kulturen bei uns willkommen. Dabei ist es uns wichtig, dass alle Kinder die Chance haben, bei uns ein Stück Geborgenheit zu finden und Gottes Nächstenliebe ganz praktisch zu erfahren. Ich persönlich finde, dass wir ein tolles Angebot haben. Und ich erlebe täglich, wie viele Menschen bei uns in der Kita und im gesamten Diakoniewerk hart dafür arbeiten, Diakonie nicht nur eine Worthülse sein zu lassen, sondern sie mit Leben zu füllen. Dafür bin ich dankbar und freue mich, ein Teil davon sein zu dürfen.

Richard Josi, Leiter

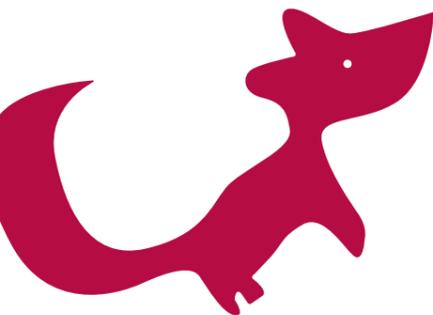


Richard Josi
Leiter
„Arche Noah unterm Regenbogen“
Am Wolfenplatz 22
30161 Hannover
T: 0511. 31 37 11
r.josi@dw-kt.de

Sylvia Fusch-Selle & Melanie Klein, Mitarbeiterinnen in der Kindertagesstätte



Kita am Wolfenplatz



Motiviert im Diakoniezentrum Springe

Für das Diakoniezentrum ließe sich viel erzählen, was an Motivationen hier zusammenkommt. Viele Menschen sind hier tätig, alle sind auf unterschiedliche Weise motiviert, Menschen im Alter oder Menschen mit Einschränkungen ein Stück ihres Weges zu begleiten.



Tilo Schmidt

Pastor im Diakoniewerk und Koordinator Service Wohnen auf dem Campus des Diakoniezentrum Springe
T. 0 50 41. 77 85 63
t.schmidt@dw-kt.de

■ Da sind die fleißigen Pflegekräfte im Pflegeheim, in den Wohngruppen von YOCAS und beim ambulanten Pflegedienst Mobilitas. Da sind die herzlich freundlichen Mitarbeiterinnen am Empfang und die akribisch problemlösenden Haustechniker. Da sind die Angehörigen, die Ehrenamtlichen, die Gemeindeglieder der Kreuzkirche und viele mehr.

Tilo Schmidt hat ein paar von den auf dem Gelände Tätigen gefragt, warum sie hier arbeiten. Wir danken allen für ihr motiviertes Mitdenken und Antwortgeben und wünschen immer wieder neu Erlebnisse, die weiter motivieren.



Marion Rammenstein (Empfang Diakoniezentrum)

Wie kam es, dass du im Diakoniezentrum arbeitest?

Vorher habe ich in der Gastronomie gearbeitet. Da wollte ich raus. Und hier am Empfang des Diakoniezentrum macht es mir Spaß, vor allem der Kontakt zu den Menschen. Hier habe ich so viel mit den Bewohnern und den Mitarbeitenden zu tun.

Was ist aus deiner Sicht diakonisch?

Das Diakoniezentrum ist eine überregionale Einrichtung, wie einige andere. Hier arbeiten wir in einer christlichen Einrichtung und sind gemeinnützig.

Wie lange arbeitest du hier schon?

Seit zwei Jahren. Am Anfang war es nur ein Praktikum...

... und dann wurde es ernst?

Ja. Dann habe ich fest angefangen. Und wenn ich daran denke: Hier kann ich bis zur Rente bleiben.

Was motiviert dich, morgens im Diakoniezentrum mit der Arbeit zu starten?

Ich mag es, die Kollegen zu motivieren. Nie komme ich mit Bauchschmerzen hierher. In der Gastronomie war der Druck aus der Führungsetage sehr hart. Hier habe ich eine Verantwortung für den alltäglichen Ablauf im Diakoniezentrum, das motiviert mich.



Meike Bruns (Betreuungskraft mobilitas und yocas)

Meike, du arbeitest beim ambulanten Pflegedienst mobilitas und auch bei YOCAS.

Wie lange schon?

Seit drei Jahren.

Warum?

Ich arbeite hier, weil mich die Leute hier brauchen. Einerseits die Bewohner, aber auch die Mitarbeiter.

Was denkst du, warum ist das Arbeiten hier diakonisch?

In den Einzelbetreuungen reden Bewohner über den Gottesdienst und was sie daraus mitgenommen haben. Sie reden sehr persönlich mit mir. Ganz aktuell reden sie z.B. sehr viel über den Krieg und über ihr Mitgefühl zu den Menschen dort. Und diakonisch hier ist auch: Die Leute werden gefragt, ob sie am Gottesdienst teilnehmen wollen. Wenn sie das wollen, ermöglichen wir es. Wenn sie das nicht wollen, dann wird das respektiert.

Was motiviert dich in YOCAS?

Die Freundlichkeit der Menschen. Und es ist gut, dass sie selbst mitmachen können. Manchmal habe ich mit den Bewohnern viel zu tun, in anderen Momenten kann ich sie einfach mal nur erzählen lassen und ihnen zuhören.

... und bei den Senioren im Service-Wohnen?

Da motiviert mich, dass ich ihnen helfen kann. Und ich kann ihnen nahekommen. Mehr als manch andere Menschen. Das ist intensiv.

Tilo Schmidt/Diakoniezentrum Springe

Andreas Waltz (Technische Dienste)

Warum arbeitest du hier im Diakoniezentrum Springe?

Im Diakoniezentrum bin ich gern für die Menschen da, die hier wohnen. Ich sehe es als meine Begabung und auch als christlichen Auftrag, da zu sein. Für Menschen da zu sein.

Seit wann arbeitest du schon hier?

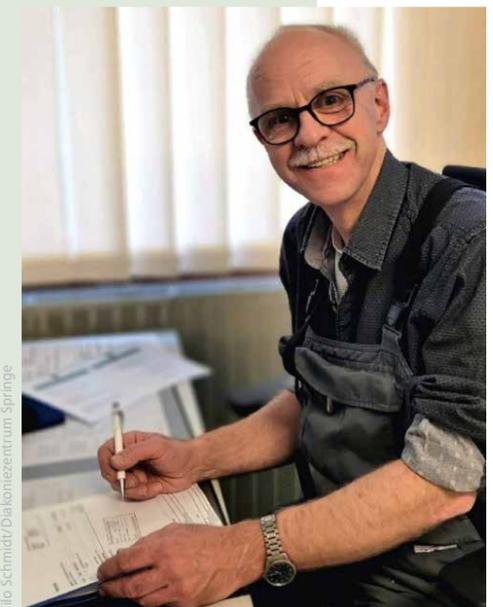
Seit April 1995. Es ist schon eine Weile.

Was ist für dich diakonisch?

Ganz klar: am Menschen und für den Menschen sein. Diakonie bedeutet für mich, die Menschen zu unterstützen, die es brauchen. Diakonisch arbeiten bedeutet damit, Werke der Barmherzigkeit zu üben.

Was motiviert Dich!?

Mich motivieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier. Gerade in der letzten Zeit habe ich wieder neuen Schwung für das Arbeiten hier gefunden. Da haben mich z. B. Regina Bauer und danach Tilo Schmidt ermutigt. Grundsätzlich motiviert es mich, für die Menschen da zu sein. Die Menschen, die hier wohnen und arbeiten, die liegen mir am Herzen.



Tilo Schmidt/Diakoniezentrum Springe



DCStudio/freepik

Dagmar Beilicke (Koordinatorin Begleitender Dienst DZ)

Wie lange arbeiten Sie schon hier?
11 Jahre oder mehr.

Morgens her zu kommen – was motiviert Sie dazu?

Hier sind Menschen, die auf mich warten. Ich koordiniere die Betreuung im Pflegeheim. Daran schätze ich das eigenständige Arbeiten.

Was ist hier diakonisch?

Es ist der Dienst am Menschen. Wir haben hier ein christlich geprägtes Miteinander.

Wir gehen hier friedlicher miteinander um.

... friedlicher?

Wir haben einen höheren Maßstab für das Miteinander als an anderen Orten! *Was ist wichtig an Ihrem Arbeiten hier?*

Die Beziehung zu Kollegen. Und im Haus mit den Bewohnern und den Mitarbeitern ergeben sich ganz intensive Gespräche und tiefe Momente.

Tilo Schmidt/Diakoniezentrum Springe



Diakoniezentrum Jägerallee Springe Pflege gGmbH

Jägerallee 11, 31832 Springe
Pflegedienstleitung
Patrick Neuendorf
T. 05041 778 490
p.neuendorf@dw-kt.de



mobilitas gGmbH

Jägerallee 11a, Springe
Pflegedienstleitung
Denise Hunjak
T. 05041. 778-300
www.mobilitas-springe.de



Gunda Ahrens begleitet 5 Kinder in einer familienanalogen Wohngruppe

Wohngruppe bei LIFE CONCEPTS: „Ich weiß mich von Jesus in diese Arbeit gestellt“

Ist ein Arbeitsplatz im Diakoniewerk ein besonderer Arbeitsplatz?

Wurde er bewusst gewählt, weil er für bestimmte Werte steht?

Kann man die diakonische Haltung bei der Arbeit einbringen?

Diese Fragen haben uns bei LIFE CONCEPTS bewegt, und Gruppenleiter

Lutz Walter hat seine Kollegin Gunda Ahrens dazu befragt.

■ Bitte stell dich kurz vor.

Ich bin Gunda Ahrens, 48 Jahre alt, habe drei Kinder und leite gemeinsam mit meinem Mann die familienanaloge Wohngruppe „Weidenhof“ in Hillerse.

Seit wann arbeitest du in der Einrichtung?

Bei LIFE CONCEPTS arbeite ich seit 1997. Zunächst war ich im Gruppendienst tätig, anschließend haben mein Mann und ich die Jugend-Wohngruppe in Gifhorn geleitet. Dann sind wir mit unserer „Idee“, familienanalog zu arbeiten und zu leben, nach Hillerse gezogen.

Was sind dabei deine Aufgaben?

Aktuell wohnen 5 Bewohner zwischen 5 und 18 Jahren mit im Haus. Mein Aufgabenfeld lässt sich in etlichen Bereichen mit dem eines „normalen“ Familienlebens vergleichen: Einkäufe, Arztbesuche, Kochen, Hausaufgabenhilfe, Anleiten der Kinder bei Haushaltsaufgaben, gemeinsames Spielen, Ausflüge ... Darüber hinaus geht es aber auch darum, den Hintergrund der Kinder im Blick zu behalten, die Kinder zu fördern, Handlungsalternativen zu zeigen, ihnen diese auch vorzuleben und ihnen familiäre Nähe anzubieten.

Kannst du dein Christsein in deiner Arbeit leben?

Ich weiß mich von Jesus in diese Arbeit gestellt. In ihm finde ich Annahme, Liebe und Geborgenheit. Er befähigt mich dazu, diese Geschenke weiterzugeben. Den Halt durch den Glauben kann ich unseren Bewohnern anbieten. Und: Im Gebet kann ich Anliegen abgeben und Jesus um Veränderung bitten, was menschlich gesehen oft ausweglos erscheint.

Du hast dich für das Diakoniewerk entschieden; warum?

In meinem Leben gab es schon immer Berührungspunkte mit dem Diakoniewerk: In Springe aufgewachsen, habe ich die enge Verbindung zwischen Baptistengemeinde und Diakoniezentrum erlebt. Des Weiteren war ich nach meiner Ausbildung für 6 Monate Volontärin von „Dienste in Israel“. Ich habe mich bewusst für das Diakoniewerk als Arbeitgeber entschieden. Bei solch einem intensiven und persönlichen Arbeiten ist mir wichtig, dass ich mich für meinen Glauben an Jesus nicht rechtfertigen muss.

Ich danke dir für das Gespräch und wünsche dir und deinem Mann weiterhin Gottes Führung und Segen für eure Wohngruppenarbeit.

Beratungsstelle: gelebte Nächstenliebe

Professionelles soziales Handeln hat in Deutschland christliche Wurzeln. Auch die Mitarbeitenden in unserer Beratungsstelle fühlen sich diesen Wurzeln verpflichtet.

■ So berichtet z. B. unsere psychologische Psychotherapeutin **Charlotte v. Bülow-Faerber**: „Da ich aus einer Familie komme, die in unterschiedlichen Bereichen der Diakonie engagiert war, hat mich diese Art der tätigen Nächstenliebe sehr geprägt. Daher hat es mich sehr gefreut, hier eine Stelle im Diakoniewerk gefunden zu haben, bei der ich meine Profession und meinen Glauben einbringen kann. Mitglied eines Teams von KollegInnen zu sein, das ähnlich aufgestellt ist, sich bei Bedarf ermutigt und sich verbunden weiß, ist ein echtes Privileg.“

Unsere Haltung ist von einem christlichen Menschenbild bestimmt und geht von der unzerstörbaren und unantastbaren Würde jedes Einzelnen aus. Jeder Mensch bringt seine eigene Geschichte mit. Darum bleiben wir neugierig!

Sabine Mascher, ehemalige Leiterin der Beratungsstelle und heutige Honorarkraft schreibt dazu: „Diakonie – das ist gelebte Nächstenliebe. Seitdem ich das Diakoniewerk kenne, versuchen wir hier kreativ und phantasievoll Antworten auf die Fragen und Nöte unserer Zeit zu finden. Immer wieder gab und gibt es neue Herausforderungen, und es macht Freude, diese gemeinsam zu bedenken und anzugehen. Unendlich viele Menschen sind inzwischen

hier aus- und eingegangen und haben uns in unseren Herzen berührt und Spuren hinterlassen. Deshalb bin ich so gerne hier und mache mit!“

Weil wir motiviert sind, versuchen wir den Ratsuchenden mit unseren Kompetenzen zur Verfügung zu stehen. Dazu gehört auch, dass wir uns regelmäßig fortbilden und untereinander austauschen.

Ulrike Göring, eine freie Mitarbeiterin, formuliert: „Für mich ist die Basis diakonischen Handelns primär eine Grundhaltung wertschätzender zwischenmenschlicher Begegnung. Die Erfahrung des Wachstums von Sinnhaftigkeit und Zuversicht im Leben der Hilfesuchenden durch meine Mitwirkung bei der Bewältigung zugrundeliegender Krisen erfüllt mich mit Dankbarkeit. Ergänzend trägt der fachkompetente Austausch im Team der Beratungsstelle dazu bei, meine Motivation und mein Engagement der Mitarbeit im Diakoniewerk lebendig zu halten.“

Ich bin unseren vielen Mitarbeitenden von Herzen dankbar für ihr motiviertes diakonisches Handeln. Diese Haltung spiegelt sich genau so auch in unserem Miteinander aus.

Aus dem Team: Sabine Mascher, Horst Weichert, Charlotte v. Bülow-Faerber



Iris Sikorski / Diakoniewerk Kirchröder Turm



Ulrike Landt



Horst Weichert

*Leiter der Beratungsstelle für Lebens- und Beziehungsfragen
Kirchröder Str. 46
30559 Hannover
T: 0511. 954 98-88
h.weichert@dw-kt.de
beratungsstelle-am-kirchroeder-turm.de*



LIFE CONCEPTS ist ein Zentrum für Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Einrichtung mit Standort in Gifhorn gehört zum Diakoniewerk Kirchröder Turm e. V.

*LIFE CONCEPTS
Wilhelmstr. 9
38518 Gifhorn
T: 0 53 71. 81 62-0
buero@dw-kt.de*

Sterbende begleiten lernen

Was Kursteilnehmerinnen des Hospizdienstes bewegt

Als Koordinatorin des ambulanten Hospizdienstes stelle ich mir immer mal wieder die Frage, was Menschen motiviert, sich ehrenamtlich in solch einem Dienst zu engagieren. Warum möchte man seine Zeit an Sterbende, Schwerstkranke oder Trauernde verschenken? Warum haben sich gerade bei uns im Diakoniewerk Kirchröder Turm in diesem Jahr sieben Menschen auf den Weg gemacht, einen Kurs zu besuchen, um zu lernen, wie man Sterbende begleitet?



Sabine Schmidt
Koordinatorin des ambulanten Hospizdienstes
Kirchröder Straße 46
30559 Hannover
T: 0511. 95 49 8-57
S.Schmidt@dw-kt.de
hospiz@dw-kt.de
ambulanter-hospizdienst-hannover.de

■ Was bedeutet eigentlich Motivation? Motivation ist – so heißt es – die Summe aller bewussten und unbewussten Beweggründe für alles, was ein Mensch anstrebt oder vermeidet!

Zu ihrer Motivation im Kurs „Sterbende begleiten lernen“ habe ich einige Kursteilnehmerinnen des aktuellen Kurses befragt und sie gefragt: Was begeistert dich, treibt dich an oder aus welchen Beweggründen hast du diesen Kurs belegt? Wenn Ehrenamtliche mir solche oder ähnliche Dinge aus ihren Begleitungen erzählen, dann motiviert mich das als Koordinatorin immer wieder hospizlich, diakonisch unterwegs zu sein. Bei den Menschen und für die Menschen – was für ein Geschenk.

Kerstin B.: Nach dem Tod meiner Tante, die ich selbst vier Wochen bis zu ihrem Tod begleitet habe, suchte ich im Internet nach Kursen zur Sterbebegleitung. So bin ich auf das Diakoniewerk und den ambulanten Hospizdienst aufmerksam geworden.

Nach einem persönlichen Gespräch hat sich der Wunsch, den Kurs für Sterbebegleitung zu machen, weiter gefestigt. Im Februar 2022 war es endlich so weit. Die wunderbaren Menschen des Kurses und das Praktikum im Pflegeheim waren ein großes Geschenk. Und dann habe ich,

nach vielen Jahren des Zweifels und der Suche, auch noch eine Gemeinde gefunden, in der ich mich getragen, gestützt und gesegnet fühle. Für das alles bin ich unendlich dankbar.

Kirsten H.: Für mich ist ein christlicher Hintergrund wichtig. Das Thema Tod und Sterben interessiert mich schon lange und begleitet mich im Arbeitsalltag in einem Pflegedienst. Ich möchte gut gerüstet sein, Menschen am Lebensende zu begleiten. In dem Kurs lerne ich, über das Thema Sterben zu sprechen. Das wiederum motiviert mich, mit Menschen in meinem Umfeld darüber zu reden. Ich wünsche mir, dass es in der Gesellschaft normaler wird, über das Sterben zu sprechen, da es jeden angeht.

Carmen W.: Als ich im Rahmen meiner Pflegeausbildung einmal ein stationäres Hospiz besucht habe, hat mich die besondere Stimmung dort beeindruckt. Der Umgang miteinander war liebevoll, respektvoll, würdevoll, achtsam, friedlich und gar nicht so schwermütig, wie ich es erwartet hatte. Das habe ich nie vergessen. Als dieser Kurs angeboten wurde, konnte ich nicht anders, als mich anzumelden. Es war jetzt dran für mich. Meine Motivation ist, Menschen auf dem letzten Weg ein paar schöne Momente zu bereiten und mit ihnen gemeinsam Zeit zu verbringen.

Nancy G.: Aus persönlichen Gründen, eigene Krankheit sowie Sterben und Tod meiner Oma, habe ich mich schon immer mal mit dem Thema Tod beschäftigt. Ich habe aber nie die Möglichkeit des Austausches darüber gehabt, obwohl ich mir das schon lange wünsche. Hospizarbeit interessiert mich schon länger. Als ich von dem Kurs hörte, habe ich mich nach einem persönlichen Gespräch mit Sabine Schmidt sofort angemeldet. Im Kurs gab es viele Informationen und Austausch in beson-

derer Atmosphäre – sowohl sachlich als auch emotional. Durch die besondere Herangehensweise an das Thema Sterben und Tod wurde mein Blick noch mal in eine andere Richtung gelenkt. Persönlich habe ich mich weiterentwickelt und habe durch den Kurs eine Bereicherung erfahren. Auch nach dem Praktikum habe ich festgestellt, dass ich mich mancher Herausforderung stellen und gerne Menschen begleiten möchte, die auf ihrer letzten Wegstrecke sind. Ein kleines Licht auf diesem Weg möchte ich sein.

Ruth H.: Als ich im Rahmen eines Gottesdienstes in meiner Gemeinde von diesem Kurs hörte, spürte ich gleich den inneren Impuls, mich anzumelden. Hospizarbeit empfand ich schon immer als besonders und wertvoll. Während meiner Arbeit in den Jahren 2017/18 im Diakoniewerk hatte ich häufiger Berührungspunkte mit Mitarbeitern des ambulanten Hospizdienstes. Dabei erlebte ich sie als offen, liebevoll und nahbar. Da das Thema Tod und Sterben in den letzten Jahren mehr Gewicht in meinem Leben bekommen hat, war die Kursbeteiligung genau das, was ich gesucht hatte.

Durch meine Arbeit in einem Pflegeheim, wo ich häufig mit Angehörigen und Betroffenen zu tun habe, treten Themen wie Tod und Sterben immer wieder auf. Dafür möchte ich gerüstet sein. Viele Impulse, die ich im Kurs bekomme, zeigen mir deutlich, wie wertvoll es ist, Zeit für Sterbende zu haben. Durch die Erfahrungen der anderen Kursteilnehmerinnen und den Austausch mit ihnen werde ich motiviert, an dem Thema dranzubleiben und mich ehrenamtlich zu engagieren.

Die Bilder zeigen Themen des Kurses „Sterbende begleiten lernen“. Die Inhalte bauen aufeinander auf. Die Stichworte auf den Fußstapfen benennen Themen des Grundkurses. Auf den Sprossen der Leiter finden sich die Themen des Vertiefungskurses.



Impulse aus dem Kurs zeigen mir deutlich, wie wertvoll es ist, Zeit für Sterbende zu haben.

Antworten und wegweisende Impulse: BTI-Seminare zu Bibel, Spiritualität und Ethik

Mit dem Biblisch-Theologischen Institut haben die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Hannover und Region einen wahren Schatz. Verschiedene Referentinnen und Referenten bieten Seminare an, die sie nur in ihrer eigenen Gemeinde vermutlich kaum oder nicht in dieser Regelmäßigkeit durchführen würden. Für die neue Saison 2022/23 haben wir insgesamt 13 spannende Kurse zusammengetragen.



Tilo Schmidt

Pastor und Leiter des
Biblisch-Theologischen
Instituts Hannover (BTI)
bti@dw-kt.de



Elvira von Herrmann

Administration beim BTI
Kirchröder Str. 46
30559 Hannover
T: 0511. 95 49 8-49
bti@dw-kt.de
www.bti-hannover.de



Spiritualität – weltfremd und lebensnah

Wir beschäftigen uns mit Spiritualität in der Kirchengeschichte, biblischen Quellen, weiterführender Literatur und praktischen Übungen.

Referent: Pastor Roland Bunde,
Pastor EFG Barsinghausen
Donnerstag, 05., 12., 19., 26. Januar 2023
jeweils von 19:00 Uhr bis 21:00 Uhr
Kostenbeitrag: 20,00 €
Ort: EFG Hannover-Walderseestraße,
Walderseestr. 10, 30177 Hannover



Umgang mit Angst

Mit der Häufung von Krisen nehmen auch Ängste und ihre sozialen Begleiterscheinungen wie Kontrolle, Kälte, Misstrauen und Spaltung zu. Wie können wir Angst und ihre Dynamik verstehen und einen gesunden Umgang damit lernen? Wie können wir in Beziehungen, Seelsorge und Gemeinde dazu beitragen, dass nicht ein Geist der Angst den Blick verengt, sondern Gottes „Geist der Kraft, der Liebe und Besonnenheit“ Perspektiven der Hoffnung öffnet?

Referentin: Tabea Freitag
Dipl.-Psychologin und Psychotherapeutin
in eigener Praxis und bei return Fachstelle
Mediensucht, Hannover
Donnerstag, 12., 19., 26. Januar 2023
jeweils von 19:00 Uhr bis 21:00 Uhr
Kostenbeitrag: 20,00 €
Ort: Diakoniewerk Kirchröder Turm,
Kirchröder Str. 46, 30559 Hannover



Esra und Nehemia – eine Zeitenwende

Wann habt ihr zuletzt die Bücher Esra oder Nehemia in der Bibel aufgeschlagen und mehr als ein paar Verse daraus gelesen? Zugeben, auf den ersten Blick scheinen sie nicht besonders attraktiv und sind etwas schwer einzuordnen, aber wie so oft, sind auch hier die stillen Wasser besonders tief! Deshalb wollen wir entdecken, was sie uns über einen der größten kulturellen und religiösen Entwicklungsprozesse der Geschichte Israels berichten und wie sie uns helfen können, viele andere Texte des Alten Testaments besser zu verstehen.

Referent: Pastor Samuel Holmer,
EFG Hannover-Linden
Donnerstag, 02., 09., 16., 23. Februar 2023
jeweils von 19:00 Uhr bis 21:00 Uhr
Kostenbeitrag: 20,00 €
Ort: EFG Hannover-Linden, Hohe Str. 14,
30449 Hannover

Hilfe für Helfer. Damit Kinder leben können

Es gibt sie, diese Menschen, denen das Herz aufgeht, wenn sie helfen können. Vor allem, wenn es in einem Bereich ist, der sie besonders berührt! Ein Beispiel? Eine Frau um die 50 begleitet schon lange die Stiftung mit viel diakonischem Engagement. Sie ist dabei sehr erfinderisch, so wie Menschen eben sind, die in einem für sie wichtigen Bereich etwas bewegen wollen!



Da bewegt sie z.B. ihren Frauenkreis immer wieder dazu, Spenden für die Stiftung zu sammeln, macht selbst Aktionen oder stößt sie an. Denn es ist ihr wichtig, dass Gelder zur Verfügung stehen für Schwangere und Familien, die in finanzieller Not sind. Kinder sind ihr wichtig. Dass sie leben können und dass das Leben dann Unterstützung findet.

In diesem Jahr ist sie auf die Suche nach einem Sponsoren gegangen für unseren Adventskalender. Sie hat einen Unternehmer gefunden, der erzgebirgische Kunst herstellt. Er hat uns ein großartiges Paket mit Gewinnen geschickt! Viel Gutes kann durch solche praktische und finanzielle Hilfe entstehen, denn dadurch kann wiederum diakonisch geholfen werden!

Und Hilfe tut Not, vor allem für geringverdienende Familien. Wie werden sie über den Winter kommen mit kleinen Kindern, die ein bisschen mehr Wärme in der Wohnung brauchen als wir Erwachsenen? Die Stiftung merkt es deutlich, dass die Not größer wird, denn auch

in diesem Jahr ist die Zahl der Anträge wieder wieder dazu, Spenden für die Stiftung zu sammeln, macht selbst Aktionen oder stößt sie an. Denn es ist ihr wichtig, dass Gelder zur Verfügung stehen für Schwangere und Familien, die in finanzieller Not sind. Kinder sind ihr wichtig. Dass sie leben können und dass das Leben dann Unterstützung findet.

Darum hoffen wir sehr, dass der Adventskalender auch in diesem Jahr viele Abnehmer findet – vielleicht sogar alle 1.000 Stück verkauft werden können. Auf jeden Fall lohnt es sich, denn wir haben tolle Gewinne dabei – z. B. vier Wochenendreisen und Gutscheine bis 40 €. Lassen Sie sich motivieren, an dieser Stelle diakonisch mitzuhelfen, damit wir helfen können!

„Chance zum Leben“ ist eine Stiftung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden K.d.ö.R., Träger ist das Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.

Hannelore Becker, Geschäftsführerin der Stiftung Chance zum Leben,
mit dem Adventskalender 2022



Stiftung Chance zum Leben
Kirchröder Str. 46, Hannover
T: 0511. 95498-70
chancezumleben@dw-kt.de
www.chance-zum-leben.de

Spendenkonto:
FREIKIRCHEN.BANK
DE96 5009 2100 0001 0770 07
BIC: GENODE518H2

Jetzt einen Adventskalender
bestellen, einfach per E-Mail an
chancezumleben@dw-kt.de



Dienste in Israel

Erfahrungen sammeln und Horizont erweitern

Auch in diesem Jahr konnten wir wieder 21 junge Menschen nach Israel entsenden, die dort in sozialen Einrichtungen ein freiwilliges Jahr verbringen. Kristin Haneberg engagiert sich in Tel-Aviv in einem Seniorenheim und berichtet, was dies ihr bedeutet:

■ Früher hätte ich nie gedacht, dass ich einmal einen Freiwilligendienst machen würde. Für mich war immer klar, dass ich nach der Schule sofort studieren gehe, um keine Zeit „zu verlieren“. Doch es kam ganz anders, und ich bin mehr als froh, diesen Weg eingeschlagen zu haben. Seit August 2022 bin ich in Israel und arbeite in einem Seniorenheim. Ich leiste den Senioren Gesellschaft, spiele, bastele und koche mit ihnen. Zudem helfe ich zwei Tage lang in der Küche aus und verteile die Mahlzeiten.

Durch die Arbeit mit den jüdischen Senioren habe ich die Möglichkeit, neue Erfahrungen zu sammeln und meinen Horizont zu erweitern. Ich werde oftmals vor neue Herausforderungen gestellt, darf über mich hinauswachsen und reifen. Mit den Senioren Zeit zu verbringen und Aktivitäten zu gestalten, macht mir Spaß. Da sie schon viel Lebenserfahrung haben, kann ich viel von ihnen lernen. Außerdem freuen sie sich sehr über die Aufmerksamkeit und Wertschätzung, die ich ihnen durch meine tägliche Arbeit schenke. Ich selbst werde dabei auch bereichert.

In diesem Jahr habe ich Zeit darüber nachzudenken, wohin mein weiterer Weg gehen

soll. Es ist ein Jahr, in welchem ich verstärkt in meine Beziehung zu Gott investieren und herausfinden kann, was seine Pläne für mein Leben sind.

Ich kann jedem nur empfehlen, sich auf diese oder ähnliche Art freiwillig zu engagieren. Man hat dadurch die Chance, über sich hinauszuwachsen und anderen Menschen eine Freude zu machen.

Kristin Haneberg

Jetzt bewerben für den Freiwilligendienst in Israel

Als Dienste in Israel sind wir sehr dankbar für Volontäre wie Kristin. Voller Tatendrang und ohne große Scheu überwinden sie (Sprach-) Barrieren und strahlen viel Hoffnung für die betreuten Menschen aus. Ebenso danken wir für die große Unterstützung der Arbeit im Gebet und durch Spenden. Bewerbungen für den Jahrgang 2023/24 sind möglich und erwünscht.

Cornelius Schneider



Cornelius Schneider
Leiter Dienste in Israel
Kirchröder Str. 46
D-30559 Hannover
T: 0511. 95 49 8-60
c.schneider@dw-kt.de
dienste-in-israel.de

Als Träger des Internationalen Jugendfreiwilligendienstes (IJFD) wird „Dienste in Israel“ von der Bundesregierung gefördert:



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Hinsehen, zuhören, handeln

„In den letzten Jahren habe ich mich aufgrund von großen Veränderungen in meinem Leben damit auseinandergesetzt, was mir wichtig ist und wofür ich stehe – von A wie Authentizität über G wie Gerechtigkeit bis Z wie Zuverlässigkeit ... und wie sieht es bei motiviert und diakonisch aus?“ Iris Sikorski, Vorstandsassistenz und Koordinatorin des Kirchröder Instituts, hat sich und ihre Kolleginnen von den Zentralen Diensten gefragt.

■ Motiviert, ja das bin ich, das schenkt mir die Energie, immer wieder neu, verantwortlich lebensnahe Seminare zu organisieren. In der Hoffnung, dass Menschen, die auf der Suche sind, geholfen werden kann. Falls mal aufgrund zu geringer Anmeldezahlen ein Kurs nicht stattfinden kann, finde ich mit den jeweiligen Referent:innen stets eine Lösung für die (anderen) Suchenden. Und da sehe ich auch das Diakonische in meiner Arbeit: Ich höre den Menschen richtig zu, stelle sie in den Mittelpunkt, antworte und handle/helfe, in irgendeiner Form. In meiner Funktion als Vorstandsassistenz und mit dem Team der Zentralen Dienste versuche ich, genauso unterwegs zu sein.

Das genaue Hinsehen, eben den/die Kolleg:in im Büro nebenan nicht aus den Augen zu verlieren, ist mehr als sinnstiftend und motivierend. Zum Beispiel zu fragen, worüber würde sich dein Gegenüber freuen, führte dazu, bei

der Israel-Studienreise von der EFG am Döhrener Turm die Kollegin von Dienste in Israel, Dorothee Thielmann, ins Hotel einzuladen und fruchtbare, gesegnete Stunden in der Reisegruppe und privat mit ihr zu verbringen. Horst Weichert nahm auch an der Studienreise und damit an dem geselligen Abend teil, und wir sind froh, Teil eines Netzwerkes helfender Menschen zu sein.

Iris Sikorski



(v.l.) Horst Weichert, Dorothee Thielmann, Iris Sikorski



Elvira von Herrmann (li., Verwaltungsmitarbeiterin):

„Mich motiviert die Sinnhaftigkeit, die hinter dem diakonischen Gedanken und somit meiner Arbeit steht. Damit kann ich mich gut identifizieren, das war bei meinen bisherigen Arbeitgebern nicht immer so.“

Andrea Duske (Mitte, Personalreferentin):

„Für mich bedeutet ‚diakonisch‘ in erster Linie ein Arbeiten, das sich an christlichen Werten orientiert. Es sind manchmal nur ganz kleine Sachen, die Frage, wie es dem anderen geht

oder der lächelnd formulierte Satz: ‚Schön, dass du da bist.‘ Gelebte Diakonie heißt, das Gefühl zu geben, dass der andere wichtig ist und dass man ihn mit seinen Ängsten und Sorgen, mit seinen Fähig- und Fertigkeiten annimmt und seine Verschiedenheit jeden Tag aufs Neue akzeptiert. Dafür benötigt es manchmal nicht viel und man hat jeden Tag eine neue Chance.“

Conny Winter (re., Gruppenleiterin Rechnungswesen):

„Mich reizen die Vielseitigkeit meiner Aufgaben, sowie die Herausforderung, neue Themen, Aufgaben und Wege anzugehen. Dabei erfahre ich sehr viel Vertrauen, Wertschätzung und Zusammenhalt. Diakonisch zu handeln, bedeutet für mich, für andere da zu sein und Werte wie Offenheit, Respekt, Toleranz und Empathie auszuüben. Mich hat zu Beginn meiner Tätigkeit ein Satz eines Vorstandsmitglieds (a.D.) überzeugt: ‚Wenn Sie Arbeit mit Sinn suchen, sind Sie bei uns richtig.‘ Das ist meine Motivation: Arbeit mit Sinn!“



Iris Sikorski
Vorstandsassistenz Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V. und Koordinatorin Kirchröder Institut
T: 0511. 954 98-50
i.sikorski@dw-kt.de
www.dw-kt.de/kirchroederinstitut

Gutes tun bereichert mich selbst: Das Geheimnis diakonischer Arbeit



privat

Marco Reuse

Ehrenamtlicher Gemeindeleiter,
Evangelisch-Freikirchliche
Gemeinde am Döhrener Turm,
Hannover

■ Was motiviert mich, an Menschen in meinem Umfeld barmherzig zu handeln, ihnen zu dienen? Besonders in einer Zeit, in der bedrohliche Nachrichten, Ängste und Sorgen immer näher an mich herantreten und der Blick, der doch sonst weit sein darf, fast automatisch enger wird? Sich vom Anderen schnell auf mich selbst richtet?

Gott sei Dank gibt es motivierte und engagierte Menschen, die mit ihren Erlebnissen und Perspektiven eine ganze Ausgabe von siehe oben füllen können.

Was ist es bei mir? Ich nehme wahr, dass ich mich ein Stück selbst schützen muss, wenn Ängste und Sorgen, Nachrichten von Krieg und Krisen so dicht und intensiv an mich herantreten wie aktuell. Das Gelassenheitsgebet in Anlehnung an Reinhold Niebuhr ist mir schon lange ein Begleiter und hilft mir gerade auch jetzt dabei, mein Maß und meinen Fokus zu finden: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ Doch es ist ja nicht der Schutzraum, der mich motiviert, mich auf mein Gegenüber einzulassen:

Ich habe erfahren dürfen, dass es mich selbst bereichert, einem Menschen absichtlich etwas Gutes zu tun. Dabei zu spüren, dass

ich mit dem, was ich bin und kann, wirksam bin. Bewusst im Moment zu sein und vielleicht sogar in den Augen meines Gegenübers ein Stück weit meinen Gott durchscheinen zu sehen. Dann bekommt der Satz: „Was immer ihr für einen meiner Brüder getan habt – und wäre er noch so gering geachtet gewesen –, das habt ihr für mich getan“ (Matthäus 25,40 – Neue Genfer Übersetzung) eine ganz praktische und tiefe Bedeutung für mich.

So entsteht eine große Resonanz zwischen Geben und Nehmen. Dieser Reflex ist auch wissenschaftlich nachweisbar: In unserem Gehirn wird sowohl das Geben als auch das Empfangen von etwas Gutem als Belohnung verarbeitet. Für mich ist diese Resonanz aber noch mehr als ein bloßer neuronaler Reflex: Ich kann in diesen Momenten eintreten in einen Beziehungsraum zwischen Gott, meinem Gegenüber und mir. In diesem Raum gibt es kein Machtgefälle zwischen Geber und Nehmer, das doch so leicht in wenigstens gefühlten Verpflichtungen vorhanden ist.

Hier spiegelt sich der gnädige Gott, als derjenige, der zuerst gegeben und geliebt hat, in beiden Menschen wider: Geben und Nehmen kann auf Augenhöhe passieren. Das ist für mich ein besonderes Geheimnis diakonischer Arbeit in unserem Diakoniewerk und unseren Projekten.

Einrichtungen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V.



Dienste
in Israel
Die Brückenbauer



Stiftung
Chance zum Leben



Kirchröder
Institut



mobilitas gmbh
on street, on road, on track
mobile diakonie springe



LIFE CONCEPTS
KIRCHRÖDER TURM



Ich bin hier,
werden Sie geliebt



Haus Shalom
Regierung – Eingetragung – Gebot



Die WÄLDIS
WÄLDIS



Diakoniezentrum
Jägerallee Springe



Der ambulante
Hospizdienst



BTI
Bibisch-Theologisches
Institut Hannover



BS



Kirchröder
Service Center

Impressum: siehe oben – Informationsmagazin
des Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V.

Herausgeber: Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.
Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover
Telefon: 0511.95498-0, E-Mail: info@dw-kt.de
www.dw-kt.de

V.i.S.d.P.: Hans-Peter Pfeifenbring, Hannover

Diakoniestiftung Kirchröder Turm:

IBAN DE05 5009 2100 0001 1189 00

Vorstand: Hans-Peter Pfeifenbring
(Vorstandsvorsitzender) und Richard Josi

Aufsichtsrat: Horst Gabriel (Vorsitzender)
Rainer Zitzke (stellv. Vorsitzender)

Redaktion: Wolfgang Bauer (Norheim)

Iris Sikorski (Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.)

Gestaltung: saatwerk Visuelle Kommunikation

Titelfoto: Sara Timmermann, Dienste in Israel

Druck: diaprint (Empelde)

